

Einundzwanzigstes Capitel.

Von dem Beweis für das allgemeine Gesetz der Ursächlichkeit.

§. 1. Wir haben jetzt unsere Rundschau im Gebiete der logischen Proceſſe vollendet, durch welche die Geſetze oder Gleichförmigkeiten in der Aufeinanderfolge von Erſcheinungen und jene Gleichförmigkeiten in ihrem Zusammenbeſtehen, die auf den Geſetzen ihrer Aufeinanderfolge beruhen, ermittelt oder feſtgeſtellt werden. Wie wir im Beginne erkannten und im Fortſchritt der Unterſuchung immer deutlicher einſehen lernten, iſt das Geſetz der Urſächlichkeit die Grundlage aller dieſer logiſchen Verrichtungen. Die Gültigkeit aller inductiven Methoden beruht auf der Annahme, daß jedes Ereigniß oder der Anfang jedes Phänomens eine Urſache haben muß, ein Antecedens, auf deſſen Eintritt es unabänderlich und unbedingt erfolgt. Bei der Uebereinstimmungsmethode iſt dies augenfällig, da dieſe Methode anerkanntermaßen auf die Vorausſetzung hin verfährt, daß wir die wahre Urſache gefunden haben, ſobald wir die Unmöglichkeit jeder anderen dargethan haben. Daſſelbe gilt von der Unterſchiedsmethode. Dieſe Methode erlaubt es uns, ein allgemeines Geſetz aus zwei Fällen zu erſchließen, einem, in dem A zugleich mit einer Menge anderer Umſtände vorhanden iſt und B erfolgt; einem anderen, in dem A entfernt wird und alle anderen Umſtände dieſelben bleiben, — und B nicht erfolgt. Allein was beweist dieſes? Es beweist, daß B in dem beſtimmten Falle keine andere Urſache gehabt haben kann als A; aber daraus zu ſchließen, daß A die Urſache war oder daß A bei anderen Gelegenheiten B zur Folge haben wird, iſt nur ſtattſchaft, wenn man annimmt, daß B irgendeine Urſache haben muß, daß unter den Erſcheinungen, die ihr in irgendeinem einzelnen Falle vorangehen, ſich eine finden muß, welche die Fähigkeit beſitzt, ſie auch ein anderes Mal hervorzubringen. Nimmt man das an, ſo iſt es einleuchtend, daß in dem betreffenden Falle dieſes Antecedens kein anderes ſein kann als A; aber daß, wenn es kein anderes ſein kann als A, es darum A ſein muß, wird durch dieſe Fälle wenigſtens nicht bewieſen, ſondern im vorhinein angenommen. Es bedarf keiner ausführlichen Erörterung, um daſſelbe auch von den anderen inductiven Methoden darzu-

thun. Die allgemeine Geltung des ursächlichen Gesetzes wird in ihnen allen vorausgesetzt.

Aber ist diese Voraussetzung auch begründet? Ohne Zweifel (so kann man sagen) sind die meisten Erscheinungen als Wirkungen mit irgendeinem Antecedens oder einer Ursache verknüpft, das heißt, sie entstehen niemals, wenn ihnen nicht eine bestimmte Thatsache vorangegangen ist; aber eben der Umstand, daß es oft verwickelter inductiver Prozesse bedarf, zeigt, daß es Fälle gibt, in denen diese regelmäßige Ordnung der Aufeinanderfolge uns keineswegs obenhin ersichtlich ist. Wenn nun die Prozesse, welche diese Fälle in dieselbe Kategorie mit den übrigen bringen, verlangen, daß wir die Ausnahmslosigkeit eben dieses Gesetzes voraussetzen, von dem sie zunächst keine Beispiele zu sein scheinen, liegt darin nicht eine Umgehung der Frage? Können wir einen Satz durch ein Argument beweisen, das ihn schon als bewiesen voraussetzt? Und wenn wir ihn nicht so beweisen können, auf welchem Beweise ruht er denn?

Dieser Schwierigkeit gegenüber, die ich absichtlich in den stärksten Ausdrücken dargestellt habe, hat die metaphysische Schule, die in diesem Lande lange Zeit geherrscht hat, eine bequeme Ausflucht bei der Hand. Sie behauptet, daß das allgemeine Gesetz der Ursächlichkeit eine Wahrheit ist, die wir zu glauben nicht umhin können, daß der Glaube daran ein Instinct, eines von den Gesetzen unseres Denkvermögens ist. Zum Beweis dafür sagen die Vertreter dieser Richtung, und sie haben nichts anderes zu sagen, daß Jedermann thatsächlich daran glaubt, und sie zählen dies unter die in ihrem Verzeichniß ziemlich zahlreichen Sätze, die man logisch bestreiten kann, und die sich vielleicht logisch gar nicht beweisen lassen, die aber von höherer Autorität als die Logik und dem menschlichen Geiste so tief eingepflanzt sind, daß auch derjenige, der sie theoretisch leugnet, durch seine gewöhnliche Praxis bekundet, daß seine Gründe auf ihn selbst keinen Eindruck machen.

Auf den psychologischen Kern dieser Frage hier einzugehen, liegt meiner Aufgabe fern, aber ich muß dagegen Verwahrung einlegen, daß man als einen Beweisgrund für eine Thatsache der Außenwelt die wenn auch noch so starke oder noch so allgemeine Neigung des menschlichen Geistes anführt, sie zu glauben. Glaube ist nicht Beweis und er überhebt uns nicht der Nothwendigkeit des Beweises. Ich weiß wohl, daß, wenn wir Gründe für einen Satz verlangen, von dem man annimmt, daß wir ihn instinctmäßig glauben, wir uns dem Vorwurfe aus-

setzen, wir verwerfen die Autorität der menschlichen Fähigkeiten; und dies kann natürlich Niemand folgerecht thun, da Niemand über die menschlichen Fähigkeiten hinaus kann. Und wenn man dort Beweisgründe verlangt, wo die Gesetze unseres Geistes selbst Glauben erzwingen, so erzeugt man den Schein, als ob man vom Intellect an den Intellect appellirte. Allein dies ist eben nur ein täuschender Schein*). Es gibt keinen Appell von den menschlichen Fähigkeiten überhaupt, aber es gibt einen Appell von einer menschlichen Fähigkeit an die andere; von der Fähigkeit des Urtheils an diejenigen Fähigkeiten, die von Thatfachen Kenntniß nehmen, die Fähigkeiten der Sinne und des unmittelbaren Bewußtseins. Die Rechtmäßigkeit dieses Appells wird zugegeben, so oft man zugesteht, daß unsere Urtheile den Thatfachen entsprechen sollen. Sagen, daß der Glaube zu seiner eigenen Rechtfertigung ausreicht, heißt die Meinung zum Prüfstein der Meinung machen, heißt das Dasein irgendeines äußern Maßstabes leugnen, dessen Uebereinstimmung mit einer Meinung ihre Wahrheit ausmacht. Wir nennen eine Art Meinungen zu bilden richtig, eine andere unrichtig, weil die eine die Tendenz besitzt, die Meinung in Uebereinstimmung mit den Thatfachen zu bringen, die Menschen das glauben und das erwarten zu machen, was wirklich ist und wirklich sein wird, die andere nicht. Nun ist eine bloße Neigung, etwas zu glauben, auch wenn man sie für eine instinctive hält, keine Gewähr für die Wahrheit des Geglaubten. Wenn freilich der Glaube jemals als eine unwiderstehliche Nothwendigkeit wirkte, so würde es nichts nützen, dagegen anzukämpfen, weil es keine Möglichkeit gäbe ihn zu ändern. Aber auch dann würde nicht die Wahrheit des Geglaubten daraus folgen; es würde nur folgen, daß die Menschen sich unter einer fortwährenden Nothwendigkeit befinden, das zu glauben, was möglicherweise nicht wahr ist; mit anderen Worten, daß ein Fall eintreten könnte, in dem unsere Sinne oder unser unmittelbares Bewußtsein — wenn ein Appell an diese Instanzen möglich wäre — das eine bezeugen und unsere Vernunft das andere glauben würde. Allein in Wahrheit gibt es keine solche dauernde Nothwendigkeit. Es gibt

*) [Ich war leider genöthigt, die obige Argumentation insoweit zu verkürzen, als dieselbe sich um die Bedeutung des englischen Wortes Evidence dreht, eines Wortes, für das man vergeblich nach einem genau entsprechenden Aequivalent in unserer Sprache suchen wird.]

keinen Satz, von dem man behaupten kann, daß ihn jedes menschliche Bewußtsein ewig und unwiderrüßlich glauben muß. Viele von den Sätzen, von denen man dies am zuversichtlichsten behauptet, haben Massen menschlicher Wesen nicht geglaubt. Die Dinge, von denen man angenommen hat, daß Niemand umhin könnte sie zu glauben, sind zahllos, aber nicht zwei Generationen würden dieselbe Liste entwerfen. Ein Zeitalter oder ein Volk glaubt unbedingt, was einem anderen unglaublich und unbegreiflich erscheint; ein Individuum hat nicht die Spur von einem Glauben, die ein anderes für einen untrennbaren Bestandtheil der menschlichen Natur hält. Es gibt nicht einen unter diesen vermeintlich instinctiven Glaubenssätzen, der wirklich unvermeidlich wäre. Es liegt in der Gewalt eines Jeden, Denkgewohnheiten zu pflanzen, die ihn unabhängig von ihnen machen. Die Gewohnheit der philosophischen Zergliederung (deren sicherste Wirkung es ist, daß sie dem Geist zur Herrschaft über die Gesetze des bloß leidenden Theils seines Wesens verhilft, statt daß er von ihnen beherrscht wird) zeigt uns, daß die Dinge nicht nothwendig in der Wirklichkeit miteinander verknüpft sind, weil ihre Vorstellungen in unsern Köpfen verknüpft sind, und sie vermag somit zahllose Associationen zu lösen, die über den ungebildeten und frühe von Vorurtheilen umfangenen Geist unumschränkte Gewalt üben. Und diese Gewohnheit ist nicht ohne Einfluß auch auf jene Gedankenverbindungen, welche die Schule, von der ich spreche, als angeborene und instinctmäßige betrachtet. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der an Abstraction und Analyse gewöhnt ist und sich die erforderliche Mühe geben will, keine Schwierigkeit finden wird sich vorzustellen (sobald nur einmal seine Einbildungskraft mit dem Gedanken vertraut geworden ist), daß z. B. in irgendeiner von den vielen Fixsternregionen, in welche die Astronomie gegenwärtig das Weltall einteilt, die Ereignisse einander nach Ungefähr, ohne irgendein festes Gesetz folgen mögen; und nichts in unserer Erfahrung oder in der Natur unseres Geistes gibt uns genügenden oder in der That irgendeinen Grund zu glauben, daß dies nirgends der Fall ist.

Nehmen wir an (was man sich sehr gut vorstellen kann), daß die gegenwärtige Weltordnung ein Ende nähme und ein Chaos einträte, in dem keine feste Aufeinanderfolge von Ereignissen stattfände und die Vergangenheit daher keine Gewähr für die Zukunft böte, so würde ein menschliches Wesen, das wunder-

barer Weise diese Wandlung überdauert hätte, gewiß bald aufhören an irgendeine Gleichförmigkeit zu glauben, da diese selbst nicht länger bestände. Gibt man dies zu, so ist der Glaube an Gleichförmigkeit entweder kein Instinct, oder ein solcher, der sich wie alle anderen Instincte durch erworbene Kenntniß überwinden läßt. Allein es bedarf keiner Speculationen über das, was sein könnte, wo wir positive und gewisse Kenntniß von dem besitzen, was gewesen ist. Es ist thatsächlich nicht wahr, daß die Menschen zu allen Zeiten geglaubt haben, die Aufeinanderfolge der Ereignisse sei eine gleichförmige und gesetzmäßige. Die griechischen Philosophen, selbst Aristoteles nicht ausgenommen, erkannten Zufall und Spontaneität *τύχη* *) und *τὸ αὐτόματον* als in der Natur vorhandene Agentien an. Mit anderen Worten, sie glaubten, daß in so weit keine Gewähr dafür vorhanden sei, daß die Vergangenheit sich selber gleich gewesen sei oder die Zukunft der Vergangenheit gleichen werde. Selbst jetzt hält die gute Hälfte der Philosophen (mit Einschluß eben derselben Metaphysiker, die den instinctiven Charakter des Glaubens an Gesetzmäßigkeit am eifrigsten verfechten) eine wichtige Classe von Phänomenen, die Willensacte für eine Ausnahme von jener Gleichförmigkeit und strengen Gesetzmäßigkeit **).

*) [Das oben S. 54 über das *αὐτόματον* Bemerkte gilt gleichfalls von der *τύχη*. Doch wäre der Nachweis der vielfach verkannten Thatsache nicht ohne einige Weitläufigkeit möglich.]

**) Ich freue mich, die folgende treffliche Stelle aus einer Schrift des Herrn. Baden-Powell (Essay on the Inductive Philosophy) anführen zu können, die das im Text Gesagte ebenso in historischer wie in philosophischer Beziehung bekräftigt. In Betreff der „Ueberzeugung von der ausnahmslosen und dauernden Gleichförmigkeit der Natur“ bemerkt dieser Schriftsteller (S. 98—100):

„Wir dürfen bemerken, daß diese Idee in ihrem wahren Umfang keineswegs von selber erwächst und allgemeinen Anklang findet. Genau so weit freilich, als die tägliche Erfahrung eines Jeden reicht, gelangt er dazu einen gewissen Glauben dieser Art zu hegen, aber auch nur in dem beschränkten Maße, daß er annimmt, was um ihn her, in seinem eigenen engen Beobachtungsfelde, gegenwärtig vor sich geht, werde in gleicher Weise auch in Zukunft vor sich gehen. Der Bauer glaubt, daß die Sonne, die heute aufging, morgen wieder aufgehen wird; daß der Same, der in den Boden gesenkt ward, in diesem Jahr gleich wie im letzten zur rechten Zeit aufgehen und in Halme schießen wird, u. dgl. m. Allein er hat keine Ahnung von dergleichen Folgerungen in Betreff von Gegenständen, welche seiner unmittelbaren Beobachtung entrückt sind. Und es verdient bemerkt zu werden, daß jede Menschenclasse dadurch, daß sie diesen Glauben innerhals ihres eigenen beschränkten Erfahrungskreises zuläßt, auch wenn sie ihn in Allem, was darüber hinausliegt, bezweifelt oder leugnet, unbewußt Zeugniß ab-

§. 2. Wie wir schon an einer früheren Stelle*) bemerkten ist unser Glaube an die allgemeine Geltung des Gesetzes von

legt für seine durchgängig allgemeine Wahrheit. Auch sind es nicht blos die Unwissendsten, welche der Geltung des Satzes diese Beschränkung auferlegen. Es besteht sehr allgemein die Neigung zu glauben, daß Alles jenseits des Bereichs der gewöhnlichen Erfahrung oder speciell ermittelter Naturgesetze der Herrschaft des Zufalls oder des Schicksals oder willkürlicher Dazwischenkunft überlassen ist, und man sträubt sich sogar gegen jeden Versuch einer natürlichen Erklärung, wenn ein solcher in Ansehung eines scheinbar unerklärlichen Phänomens vermuthungsweise ausgesprochen wird.

„Die bestimmte Erkenntniß der allgemeinen Geltung der Gleichförmigkeit in der Natur ist so wenig nabeliegend, natürlich oder intuitiv, daß sie der großen Mehrzahl geradezu unerreichbar bleibt. In dem ganzen Umfang ihrer ausnahmslosen Allgemeinheit ist die Lehre nur dem Mann der Wissenschaft eigen. Sie ist klärllich das Ergebniß wissenschaftlicher Pflege und Schulung und keineswegs das spontane Erzeugniß eines dem Geiste von Natur aus innewohnenden ursprünglichen Principis, wie Manche zu denken scheinen. Es ist kein bloßer unbestimmter Glaube, den man prüfungslos annimmt, in Folge einer gewohnheitsmäßigen Vereingenommenheit. Im Gegentheil, alle gewöhnlichen Vorurtheile und Ideenverknüpfungen sprechen dagegen. Es ist ganz vorzugsweise eine erworbene Idee. Sie wird nicht ohne tiefes Studium und Nachdenken errungen. Der am meisten unterrichtete Mann der Wissenschaft ist derjenige, der am festesten daran glaubt, auch im Gegensatz zu herrschenden Meinungen; die Stärke seines Glaubens hängt ab von der Ausdehnung und der Tiefe seiner inductiven Studien.“

[Ein hervorragender deutscher Denker, Hr. Alb. Lange will (gegen Will polemisirend, Geschichte des Materialismus S. 265) unterscheiden wissen „zwischen dem Causalgesetz im Allgemeinen und seiner heutigen naturwissenschaftlichen Auffassung.“ Der inductive Ursprung der letzteren wird nicht bestritten, aber die Apriorität der Kenntniß des ersteren soll nicht nur für die Menschen, sondern, wie es scheint, auch für die höher organisirten Thiere gerettet werden. „Es geschieht durch den Causalbegriff, daß der Affe — hierin, wie es scheint, menschlich organisiert — mit der Pfote hinter den Spiegel greift oder das neckische Geräth umdreht, um die Ursache der Erscheinung seines Doppelgängers zu suchen. Es geschieht durch den Causalbegriff, daß der Wilde den Donner dem Wagen eines Gottes zuschreibt Das Causalgesetz läßt den Säugling das hilfreiche Erscheinen der Mutter mit seinem eigenen Geschrei verbinden“ Diese Beispiele gestatten keinen Zweifel darüber, daß Lange unter der Erkenntniß des Causalgesetzes im Allgemeinen — eben das versteht, was Andere das Walten der Ideenassociation nennen! Oder gibt es unzweideutigere Fälle von Ideenassociation als die hier angeführten? Bedarf jenes Vorgehen des Affen z. B. einer anderen Erklärung, als der offenkundigen, daß in seinem Geist gewisse Gesichtsbilder mit gewissen Taßbildern durch zahlreiche Wiederholungen associirt worden sind, und das Auftreten der ersteren ihn nun auch das der letzteren erwarten, beziehungsweise auffuchen läßt? Thut das niedrigststehende Thier, das seine Nahrung sieht und wieder erkennt, etwas Anderes? Müßten nicht auch bei

*) Buch III, Capitel III, §. 1.

Ursache und Wirkung in der Natur selbst ein Fall von Induction und keineswegs eine der frühesten Inductionen, die irgendeiner von uns oder die Menschheit im Allgemeinen angestellt hat. Wir gelangen zu diesem ausnahmslosen Gesetze durch Verallgemeinerung aus vielen Gesetzen von geringerer Allgemeinheit. Wir hätten nie die Vorstellung der Ursächlichkeit (im philosophischen Sinne des Wortes) als einer Bedingung aller Erscheinungen gewonnen, wenn wir nicht schon früher mit vielen Fällen des ursächlichen Verhältnisses oder mit andern Worten mit vielen partiellen Gleichförmigkeiten der Aufeinanderfolge bekannt geworden wären. Die näherliegenden von diesen besonderen Gleichförmigkeiten führen uns auf die allgemeine Gleichförmigkeit und bezeugen dieselbe, und die allgemeine Gleichförmigkeit, sobald sie einmal festgestellt ist, setzt uns in den Stand, den Rest der besonderen Gleichförmigkeiten, aus denen sie besteht, zu beweisen. Da jedoch alle strengen inductiven Vorgänge die allgemeine Gleichförmigkeit voraussetzen, so war unsere Kenntniß von den besonderen Gleichförmigkeiten, aus denen wir sie zuerst erschlossen, natürlich nicht durch strenge Induction, sondern durch die lockere und unsichere Art der In-

diesem gewisse Gesichtseindrücke mit gewissen Tact- oder Muskeleindrücken, und diese wieder mit gewissen Geschmackseindrücken associirt sein? Ist es nicht ein Mißbrauch der Sprache, dies Causalbegriff, Kenntniß des Causalgesetzes im Allgemeinen zu nennen, es sei nun vom Affen, oder vom Wilden oder vom Kinde die Rede? Und in der That, es wird Niemandem gelingen, von jenem „Causalgesetz im Allgemeinen“ eine befriedigendere Rechenschaft zu geben. Zwischen der untersten Stufe in der Auffassung successiver Ereignisse, dem blindwaltenden Mechanismus der Ideenassociation und der obersten Staffel, der streng wissenschaftlichen Causalerkenntniß, d. h. dem Glauben an unabänderliche und unbedingte Folge der Phänomene, — zwischen diesen beiden Endpunkten der Scala gibt es gewisse zahllose Zwischenstufen, je nachdem der animalische Impuls der Association durch eine weiter ausgebreitete, treuer bewahrte und strenger aus einander gehaltene Erfahrung mehr oder weniger gezügelt und geschult ist (z. B. die Zwischenstufe der Inductio per enumerationem simplicem). Allein an welchem Punct dieser Stufenleiter die „Causalität im Allgemeinen“ anfängt, wo sie aufhört, wird Niemand zu sagen wissen. Klar ist nur so viel: ursprünglich erwarten wir, Thiere wie Menschen, was wir einmal vereinigt gefunden, immer wieder verbunden anzutreffen, schließlich erwarten wir solche Gleichförmigkeit der Erfahrung nur dort, wo ein scharfes Experiment (oder eine andere gleichwerthige Induction oder Deduction) uns über das Vorhandensein einer unabänderlichen und unbedingten Folgeverbindung belehrt hat. Damit ist der Abstand bezeichnet, der den Geisteszustand eines Newton oder Darwin von dem des niedersten mit Sinnesorganen und Nervenganglien begabten Wesens scheidet.]

duction gewonnen worden, die man *inductio per enumerationem simplicem* nennt, und daß allgemeine Gesetz der Ursächlichkeit, das aus so gewonnenen Ergebnissen abgezogen wurde, kann natürlich selbst keine bessere Grundlage haben.

Es will daher scheinen, daß die Induction *per enumerationem simplicem* nicht nur nicht nothwendig ein unstatthafter logischer Vorgang, sondern in Wahrheit die einzige mögliche Art der Induction ist, da das kunstvollere Verfahren seine eigene Gültigkeit einem Gesetz verdankt, das selbst in jener roheren Weise gewonnen wurde. Liegt daher nicht ein Widerspruch darin, daß man die Lockerheit der einen Methode der Strenge der anderen entgegengesetzt, wenn diese andere der loseren Methode ihre Begründung verdankt?

Der Widerspruch liegt jedoch nur in den Worten. Gewiß, wenn die Induction durch einfache Aufzählung ein ungültiges Verfahren wäre, so könnte kein darauf gegründetes Verfahren ein gültiges sein; gerade wie wir uns nicht auf Ferngläser verlassen dürften, wenn wir nicht unsern Augen trauen könnten. Allein obgleich ein gültiges, ist es doch ein trügliches Verfahren und trüglich in sehr verschiedenen Graden; wenn wir daher an die Stelle der trüglicheren Formen des Verfahrens eine Verrihtung setzen können, die auf demselben Verfahren in einer weniger trüglichen Form beruht, so werden wir eine sehr wesentliche Verbesserung bewirkt haben. Und das ist es, was die wissenschaftliche Induction leistet.

Eine Art Schlüsse aus der Erfahrung zu ziehen muß für unzuverlässig gelten, wenn die nachträgliche Erfahrung derselben ihre Bestätigung versagt. Nach diesem Merkmal bietet die Induction durch einfache Aufzählung — mit anderen Worten, die Verallgemeinerung einer beobachteten Thatsache bloß in Folge der Abwesenheit einer bekannt gewordenen widersprechenden Instanz — im Allgemeinen eine precäre und schwankende Grundlage für unser Vertrauen, denn man entdeckt beständig durch spätere Erfahrung, daß solche Verallgemeinerungen falsch sind. Allein sie gewährt noch immer einige Gewißheit, die in manchen Fällen hinreichend ist, um unsere gewöhnliche Praxis zu leiten. Es wäre thöricht zu behaupten, daß die allgemeinen Sätze, zu denen die Menschen im Beginne aller Erfahrung gelangten, von der Art, wie: Speise nährt, Feuer brennt, Wasser löst den

Durst, kein Vertrauen verdienten*). Es gibt eine Stufenleiter der Vertrauenswürdigkeit in den Ergebnissen der ursprünglichen unwissenschaftlichen Induction, und auf dieser Verschiedenheit beruhen (wie wir im vierten Abschnitt dieses Buches bemerkten) die Regeln für die Verbesserung des Verfahrens. Die Verbesserung besteht darin, daß man eine dieser rohen Verallgemeinerungen mittelst einer anderen berichtigt. Dies ist, wie wir bereits nachgewiesen haben, Alles, was die Kunst thun kann. Eine Verallgemeinerung dadurch zu erproben, daß man darthut, wie sie aus einer stärkeren Induction, aus einer auf breiterer Erfahrungsgrundlage ruhenden Verallgemeinerung hervorgeht, oder aber ihr widerstreitet, dies ist Anfang und Ende der inductiven Logik.

§. 3. Nun steht aber die Unsicherheit der Methode der einfachen Aufzählung im umgekehrten Verhältniß zu der Weite der Verallgemeinerung. Das Verfahren ist trügerisch und unzulänglich, genau in dem Maße, als der Gegenstand der Beobachtung eng und an Ausdehnung beschränkt ist. Wie der Kreis sich erweitert, wird auch diese unwissenschaftliche Methode weniger und weniger unzuverlässig, und die Classe der umfassendsten Wahrheiten, das Gesetz der Ursächlichkeit zum Beispiel und die

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß diese frühen Verallgemeinerungen nicht wie die wissenschaftliche Induction das Bestehen des ursächlichen Gesetzes voraussetzten; was sie voraussetzten, war Gleichförmigkeit in physischen Thatfachen. Aber die Beobachter waren ebenso geneigt, diese Gleichförmigkeit in der Coexistenz von Thatfachen vorauszusetzen, als in ihrer Succession. Auf der anderen Seite dachten sie nie daran, diese Gleichförmigkeit für ein die ganze Natur durchwaltendes Principle zu halten. Ihre Erfahrungsschlüsse setzten nie voraus, daß Gleichförmigkeit in allen Dingen besteht, sondern nur, daß soviel Gleichförmigkeit, als innerhalb des Bereiches ihrer Beobachtung besteht, auch außerhalb desselben herrscht. Die Induction: Feuer brennt, setzt nicht, um gültig zu sein, voraus, daß die ganze Natur festen Gesetzen gehorche, sondern nur, daß dies in einer besonderen Classe von natürlichen Erscheinungen der Fall sei, den Wirkungen des Feuers auf die Sinne und auf brennbare Substanzen. Und die Gleichförmigkeit in diesem Umfange wurde nicht, der Erfahrung voraneilend, angenommen, sondern durch die Erfahrung bewiesen. Dieselben Fälle, welche die engere Wahrheit bewiesen, bewiesen auch den entsprechenden Theil der weiteren. Nur indem man dies aus den Augen verlor und das Causalgesetz in seinem vollen Umfange als schon in den frühesten Erfahrungsschlüssen vorausgesetzt ansah, konnte man zu dem Glauben gelangen, daß das Gesetz der Ursächlichkeit uns a priori bekannt und nicht selbst ein Schluß aus der Erfahrung sei.

Principien der Zahlen und der Raumverhältnisse werden durch diese Methode allein gehörig und befriedigend bewiesen, und sie lassen sich auch nicht anders beweisen.

In Betreff jener ganzen Classe von Verallgemeinerungen, von denen wir bisher gehandelt haben, den Gleichförmigkeiten, die auf dem ursächlichen Verhältnisse beruhen, folgt die Wichtigkeit der soeben gemachten Bemerkung von selbst aus den in den vorangehenden Abschnitten aufgestellten Sätzen. Wenn eine Thatsache eine gewisse Anzahl von Malen als richtig und in keinem einzigen Falle als falsch erkannt wurde, so werden wir, wenn wir sie ohne Weiteres als eine allgemeine Wahrheit oder ein Naturgesetz aufstellen, ohne sie vorher durch eine von den vier inductiven Methoden zu prüfen oder aus anderen bekannten Gesetzen herzuleiten, in der Regel gröblich irren; aber wir sind vollkommen berechtigt, sie als ein empirisches Gesetz aufzustellen, gültig innerhalb gewisser Grenzen der Zeit, des Raumes und der Verhältnisse, vorausgesetzt, daß die Zahl der Fälle ihres Eintreffens größer ist, als man irgend wahrscheinlicher Weise dem Zufall zuschreiben kann. Der Grund, weshalb wir das Gesetz nicht über diese Grenzen ausdehnen können, liegt darin, daß die Thatsache seiner Geltung innerhalb derselben eine Folge von Collocationen sein mag, auf deren Vorhandensein an einem Orte man nicht schließen darf, weil sie an einem anderen vorhanden sind; oder sie mag auch durch die zufällige Abwesenheit entgegenwirkender Agentien bedingt sein, die jeder Wechsel der Zeit oder die geringste Aenderung in den Verhältnissen möglicherweise ins Spiel bringen kann. Nehmen wir daher an, daß der Gegenstand irgendeiner Verallgemeinerung ein so weit verbreiteter ist, daß es keine Zeit, keinen Raum und keine Combination von Umständen geben kann, die nicht ein Beispiel entweder ihrer Wahrheit oder ihrer Unwahrheit liefern muß, und man sie nie anders als wahr befindet, so kann ihre Wahrheit von gar keinen Combinationen abhängen, außer von solchen, die zu allen Zeiten und an allen Orten vorhanden sind, und sie kann durch keinen entgegenwirkenden Einfluß aufgehoben werden, außer durch einen solchen, der thatächlich niemals eintritt. Es ist daher ein empirisches Gesetz von gleichem Umfang mit aller menschlichen Erfahrung, ein Punct, bei dem der Unterschied zwischen empirischen und Naturgesetzen verschwindet und der Satz seine Stelle unter den festbegründetsten und umfassendsten Wahrheiten einnimmt, die der Wissenschaft zugänglich sind.

Nun ist unter allen durch die Erfahrung verbürgten Verallgemeinerungen in Betreff der Succession und Coexistenz von Phänomenen das Causalgesetz die umfassendste. Es steht an der Spitze aller erfahrungsmäßigen Gleichförmigkeiten in Bezug auf Allgemeinheit und daher (wenn die vorangehenden Bemerkungen richtig sind) auch in Bezug auf Gewißheit. Und wenn wir erwägen wollen, nicht was die Menschheit in der Kindheit ihrer Erkenntniß zu glauben berechtigt war, sondern was wir in dem gegenwärtigen vorgeschrittenen Zustande derselben vernunftgemäßer Weise glauben dürfen, so werden wir finden, daß wir das Recht haben, dieses Grundgesetz obgleich es selbst durch Induction aus einzelnen ursächlichen Gesetzen gewonnen wurde, für nicht weniger gewiß, sondern im Gegentheil für gewisser zu halten, als irgendeines von den Gesetzen, aus denen es abgezogen wurde. Es fügt ihnen ebensoviel an Beweiskraft hinzu, als es von ihnen empfängt. Denn es gibt wahrscheinlich kein einziges auch unter den bestbegründeten ursächlichen Gesetzen, das nicht manchmal eine Gegenwirkung erfährt und von dem daher nicht anscheinende Ausnahmen auftreten, die nothwendiger und gerechter Weise das Vertrauen der Menschen in diese Gesetze erschüttert hätten, wenn nicht inductive Proceßse, die auf jenes allgemeine Gesetz gegründet sind, es uns möglich gemacht hätten, diese Ausnahmen auf die Wirksamkeit entgegenwirkender Ursachen zurückzuführen und sie dadurch mit dem Gesetz, dem sie scheinbar widersprechen, in Einklang zu bringen. Irrthümer können sich überdies in die Fassung aller besonderen Gesetze eingeschlichen haben durch Nichtbeachtung irgendeines wesentlichen Umstandes, und statt des wahren Satzes mag ein anderer aufgestellt worden sein, der als ein ausnahmsloses Gesetz falsch ist, wenn er auch in allen bisher beobachteten Fällen zu denselben Ergebnissen geführt hat. Von dem Gesetz der Ursächlichkeit hingegen kennen wir nicht nur keine Ausnahme, sondern die Ausnahmen, welche die besonderen Gesetze einschränken oder anscheinend entkräften, sind so weit davon entfernt, dem allgemeinen Gesetz zu widersprechen, daß sie es vielmehr bekräftigen; denn in allen Fällen, die unserer Beobachtung zugänglich genug sind, vermögen wir das abweichende Ergebniß entweder auf die Abwesenheit einer Ursache, die in den gewöhnlichen Fällen anwesend gewesen war, oder auf die Anwesenheit einer solchen zurückzuführen, die abwesend gewesen war.

Da das Gesetz von Ursache und Wirkung diese Gewißheit besitzt, so vermag es dieselbe auch allen anderen inductiven Sätzen mitzutheilen, die sich aus ihm herleiten lassen. Und man kann sagen, daß die minder umfassenden Inductionen ihre letzte Sanction von diesem Gesetze empfangen, denn es gibt keine einzige unter ihnen die nicht noch gewisser würde als sie vorher war, sobald man sie mit jener umfassenden Induction in Verbindung setzen und zeigen kann, daß man sie nicht zu leugnen vermag, ohne dem Gesetz zu widersprechen, daß alles was zu existiren anfängt, eine Ursache hat. Und daher haben wir Recht, wenn wir mit einem scheinbaren Widerspruche die Induction durch einfache Aufzählung für gut genug halten, um diese allgemeine Wahrheit, die Grundlage aller wissenschaftlichen Inductionen, zu beweisen und ihr doch nicht bei irgendeiner von den minder umfassenden Inductionen Glauben schenken wollen. Ich gestehe vollkommen zu, daß, wenn das Causalgesetz unbekannt wäre, darum die Aufstellung allgemeiner Sätze in Betreff der mehr zu Tage liegenden Gleichförmigkeiten der Phänomene nichtsdestoweniger möglich wäre; und obgleich dieselbe in allen Fällen mehr oder weniger, und in einigen im höchsten Grade unsicher wären, würden sie doch hinreichen, ein gewisses Maß von Wahrscheinlichkeit zu begründen. Allein welches dieses Maß wäre, brauchen wir nicht näher zu erwägen, da es sich niemals zu dem Grad von Gewißheit erheben könnte, den ein Satz gewinnt, sobald man durch die Anwendung der vier Methoden darthun kann, daß die Annahme seiner Unwahrheit mit dem Gesetz der Ursächlichkeit in Widerspruch steht. Wir sind daher logisch berechtigt und durch die praktischen Erfordernisse der wissenschaftlichen Induction genöthigt, die Wahrscheinlichkeiten, die jene frühe und rohe Methode gewährt, außer Acht zu lassen und keine untergeordnete Verallgemeinerung für gewiß zu halten, außer insofern das Causalgesetz sie bestätigt, und auch nicht einmal für wahrscheinlich, außer insofern man vernünftigerweise erwarten darf, daß sie diese Bestätigung erlangen wird.

§. 4. Die Behauptung, daß unsere inductiven Prozesse das Causalgesetz voraussetzen, während das Causalgesetz selbst ein Fall von Induction ist, erscheint nur dann als eine Paradoxie, wenn man an der alten Lehre vom Syllogismus festhält, wonach die allgemeine Wahrheit oder der Obersatz der wirkliche Beweis für die besonderen Wahrheiten ist, welche angeblich aus ihm

abgeleitet werden. Der in diesem Werke dargelegten Lehre gemäß ist der Obersatz nicht der Beweis des Schlußsatzes, sondern er wird selbst sammt dem Schlußsatz aus demselben Beweismaterial gezogen. Nicht der Satz „alle Menschen sind sterblich“ ist der Beweis dafür, daß Lord Palmerston sterblich ist, sondern unsere bisherige Erfahrung von Sterblichkeit berechtigt uns beides, die allgemeine Wahrheit und die besondere Thatsache, daraus abzuleiten, und das eine mit genau demselben Grade von Sicherheit wie das andere. Die Sterblichkeit Lord Palmerston's ist eine Folgerung, nicht aus der Sterblichkeit aller Menschen, sondern aus der Erfahrung, welche die Sterblichkeit aller Menschen beweist, und sie ist eine richtige Folgerung aus der Erfahrung, wenn jene allgemeine Wahrheit es gleichfalls ist. Dieses Verhältniß zwischen unseren allgemeinen Erkenntnissen und ihren besonderen Anwendungen gilt ebenso sehr in dem umfassenderen Falle, der uns jetzt beschäftigt. Irgendeine auf inductivem Wege erschlossene ursächliche Thatsache ist richtig erschlossen, wenn gegen den Schluß kein anderer Einwand besteht als sich auch gegen die allgemeine Wahrheit erheben läßt: jedes Ereigniß hat eine Ursache. Der äußerste Grad von Gewißheit, den ein durch Folgerung gewonnener Satz erlangen kann, reicht bis hierher und nicht weiter. Wenn wir festgestellt haben, daß der besondere Schluß mit der allgemeinen Gleichförmigkeit des Naturlaufs stehen oder fallen muß, — daß kein Zweifel gegen ihn besteht, außer der Zweifel, ob jedes Ereigniß eine Ursache hat, — dann haben wir Alles gethan, was wir thun können. Die stärkste Gewähr, die wir für die Realität irgendeines bestimmten Causalzusammenhanges gewinnen können, liegt in dem Dilemma: das vorliegende Phänomen hat entweder diese oder gar keine Ursache*).

Die letztere Annahme mochte in einem sehr frühen Sta-

*) [Der in England von Mansel, in Deutschland von Wundt erhobene Einwurf: „der Grund aller Induction kann nicht selbst eine Induction sein (Mansel), „der Grundsatz, daß der Gang der Natur gleichförmig ist, kann nicht die Prämisse aller Inductionen sein, da er selber durch eine Induction gefunden ist“ (Wundt, Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele I, 472) wird wohl am besten durch M. Bain's schlagende Bemerkungen (Logic, Induction S. 114—115) erledigt:

„Hr. Mansel hat die Lehre, daß der Grund aller Induction selbst eine Induction ist, als einen Fehlschluß bezeichnet. Er hätte dieselbe eine Paradoxie, ein Epigramm, einen scheinbaren Widerspruch nennen können, der einer Auflösung bedarf; ein Fehlschluß ist sie nicht, so lange man nicht nachweist, daß sie einen inneren Widerspruch enthält.“ Die Auf-

dium unserer Naturkenntniß zulässig sein. Allein wir vermochten zu erkennen, daß auf der Stufe, welche die Menschheit jetzt erreicht hat, die Verallgemeinerung, welche das Gesetz der ausnahmslosen Ursächlichkeit ergibt, zu einer stärkeren und besseren, zu einer vertrauenswürdigeren Induction erwachsen ist, als irgendeine der untergeordneten Inductionen. Wir dürfen sogar, denke ich, noch einen Schritt weiter gehen und die Gewißheit dieser großen Induction nicht nur als eine vergleichsweise, sondern als eine für alle praktischen Zwecke unbedingte ansehen.

Die Erwägungen, die, wie ich denke, gegenwärtig dem Beweis für die ausnahmslose Geltung des Gesetzes der Gleichförmigkeit der Aufeinanderfolge diesen Charakter von Vollständigkeit und Schlußkräftigkeit verleihen, sind die folgenden: — erstlich, wir besitzen jetzt den directen Beweis für seine Wahrheit bei weitaus der großen Mehrzahl aller Erscheinungen, wir besitzen bei keiner den Gegenbeweis, und das äußerste, was man sagen kann, ist dies, daß wir bei einigen diesen Beweis nicht unmittelbar führen können, während ein Phänomen nach dem anderen, in dem Maße als sie uns besser bekannt werden, fort-

lösung der Paradorie liegt nach Bain in folgender Unterscheidung: „Es gibt eine fundamentale Beweisart — Uebereinstimmung in der ganzen Natur — durch welche alle letzten Gesetze, das Causalgesetz mit inbegriffen, ermittelt werden. Es gibt mehrere secundäre, abgeleitete oder abhängige Methoden, die speciellen Methoden der Elimination, — die Methoden der Uebereinstimmung (im Sinne von Mill's Kanon), des Unterschieds, der Variation; diese nennt man aus Gefälligkeit inductive Methoden, genau genommen sind es deductive Methoden, die der inductiven Forschung dienen. Die specielle Form der Uebereinstimmungsmethode (wie der Kanon sie darstellt) ist nicht ganz identisch mit der fundamentalen Methode der Uebereinstimmung, auf der allein alle letzten Verallgemeinerungen beruhen. Dieser Kanon, der die Causalität voraussetzt, könnte nicht dazu dienen, die Causalität zu beweisen. Die Methode der Uebereinstimmung, welche die Causalität beweist, ist nicht eine Methode der Elimination. Sie geht nicht in der Art vor, daß sie die Umstände variirt und eine Anzahl vermeintlicher Antecedentien der Reihe nach zurückweist. So lange nicht das Causalgesetz bewiesen ist, können wir nicht A dadurch als die Ursache von a erweisen, daß wir der Reihe nach B, C, D und alle anderen begleitenden Umstände weglassen und nichts anderes constant verbunden lassen, als A und a; selbst wenn dies geschehen wäre, bedürfte es noch einer Durchforschung der ganzen Natur, um überall A von a gefolgt zu finden, sobald die Causalität selbst noch in Frage käme. Daher ist die Uebereinstimmung, durch welche ein letztes Gesetz ermittelt wird, nicht dasselbe wie die Methode der Uebereinstimmung (in Mill's Kanon), durch welche Fälle von Causalität ermittelt werden, nachdem das allgemeine Gesetz hinreichend gesichert ist.“]

während aus der letzteren Classe in die erstere übertritt; und in all den Fällen, wo dieser Uebergang noch nicht stattgefunden hat, läßt sich der Mangel an directen Beweisen durch die Seltenheit oder Dunkelheit der Phänomene, unsere unzulänglichen Mittel der Beobachtung oder die logischen Schwierigkeiten erklären, die aus der verwickelten Natur der Verhältnisse entspringen, in denen sie auftreten. Diese Phänomene können daher einer ebenso strengen Abhängigkeit von gegebenen Bedingungen unterliegen, wie irgend welche andere Erscheinungen, ohne daß wir darum mit jenen Bedingungen besser bekannt zu sein brauchen, als wir es sind. Außer dieser ersten Classe von Erwägungen gibt es noch eine zweite, die jenem Schlusse noch mehr Kraft verleiht. Obgleich es Erscheinungen gibt, deren Erzeugung und Veränderungen aller unserer Bemühungen spotten, sie durchgängig auf irgendein festes Gesetz zurückzuführen, so findet man doch in jedem solchen Falle, daß das Phänomen oder die dabei theilhaftigen Gegenstände in einigen Instanzen den bekannten Naturgesetzen gehorchen. Der Wind, zum Beispiel, ist das Urbild der Ungewißheit und der Laune, und doch finden wir, daß er in einigen Fällen mit so viel Beständigkeit als nur irgendein anderes Naturphänomen dem Gesetze gehorcht, vermöge dessen Flüssigkeiten sich so zu vertheilen streben, daß der Druck auf jede Seite eines jeden ihrer kleinsten Theilchen ein gleichmäßiger wird, wie bei den Passatwinden und den Monsoons. Der Blitz konnte einst für ein Spiel des Zufalls gelten, aber da er sich mit der Elektricität identificiren ließ, so wissen wir, daß eben dieselbe Erscheinung in einigen ihrer Aeußerungen der Wirksamkeit fester Ursachen unbedingt gehorcht. Es gibt, meines Wissens, gegenwärtig keinen Gegenstand und keinen Vorgang im ganzen Gebiet unserer Naturkenntniß, wenigstens nicht innerhalb der Grenzen des Sonnensystems, bei dem nicht entweder durch unmittelbare Beobachtung dargethan worden ist, daß er eigene Gesetze befolgt, oder bei dem nicht auf anderm Wege bewiesen ward, daß er mit Gegenständen und Vorgängen nahe verwandt ist, die in minder ungewöhnlichen Rundgebungen oder bei einem minder kolossalen Maßstabe ihres Auftretens strenge Gesetze befolgen, wobei sich unsere Unfähigkeit, dieselben Gesetze auch im größeren Maßstabe oder in den entlegeneren Fällen nachzuweisen, durch die Zahl oder die verwickelte Natur der mitwirkenden Ursachen oder aber dadurch erklären läßt, daß sie unserer Beobachtung unzugänglich sind.

Der Fortschritt unserer Erfahrung hat daher die Zweifel zerstreut, die auf der Allgemeinheit des ursächlichen Gesetzes ruhen mußten, so lange es Erscheinungen gab, die *sui generis* zu sein schienen, nicht denselben Gesetzen wie irgendeine andere Classe unterworfen, noch auch als im Besitz eigener Gesetze befindlich erkannt. Diese große Verallgemeinerung konnte man jedoch vernünftigerweise, wie es in der That geschah, als eine Wahrscheinlichkeit der höchsten Ordnung ansehen und der Praxis zu Grunde legen, bevor noch hinreichende Gründe da waren, sie für eine Gewißheit zu halten. Denn alles, was wir in unzähligen Fällen wahr und niemals bei gehöriger Untersuchung in irgendeinem Falle falsch gefunden haben, das dürfen wir vorläufig als allgemein gültig betrachten, bis sich eine unzweifelhafte Ausnahme herausstellt, vorausgesetzt, daß die Natur des Falles von der Art ist, daß eine wirkliche Ausnahme uns kaum hätte entgehen können. Wenn jede Erscheinung, die man jemals genau genug kannte, um die Frage beantworten zu können, eine Ursache hatte, auf die sie unabänderlich folgte, so war es vernunftgemäßer anzunehmen, daß die Unfähigkeit, die Ursachen anderer Erscheinungen anzugeben, aus unserer Unwissenheit entspringe, als daß es Erscheinungen gebe, die keine Ursache haben und die gerade eben dieselben sind, zu deren Erforschung es uns bisher an ausreichender Gelegenheit gefehlt hat.

Wir müssen jedoch gleichzeitig bemerken, daß die Gründe dieser Zuversicht sich nicht auf Fälle erstrecken, deren Verhältnisse uns unbekannt sind, und die jenseits des möglichen Bereiches unserer Erfahrung liegen. Von entfernten Theilen der Fixsternregionen, in denen die Erscheinungen von den uns bekannten völlig verschieden sein mögen, wäre es Thorheit, mit Zuversicht behaupten zu wollen, daß dieses allgemeine Gesetz daselbst herrsche, — irgend mehr als jene besonderen Gesetze, die wir auf unserem Planeten durchgängig allgemein gefunden haben. Die Gleichförmigkeit in der Aufeinanderfolge von Ereignissen, anders das Gesetz der Ursächlichkeit genannt, darf nicht als ein Gesetz des Weltalls, sondern nur als ein Gesetz jenes Theiles desselben betrachtet werden, der sich innerhalb des Bereiches sicherer Mittel der Beobachtung*) befindet, mit einem verständigen Maß von

*) [Daß die wundervollen Entdeckungen der spectral-analytischen Chemie die Grenzen dieses unseres Beobachtungsreviers fast ins Unendliche hinaus-

Ausdehnung auf angrenzende Fälle. Es weiter ausdehnen, heißt eine unerweisbare Annahme aufstellen, der es, in Ermangelung irgendeiner Erfahrungs-Grundlage für die Abschätzung ihres Wahrscheinlichkeitsgrades, müßig wäre irgendeinen solchen beizumessen*).

gerückt haben, weiß Jedermann. Man vgl. übrigens die Bemerkungen des Verfassers über die Gravitation der Doppelsterne und die daraus zu ziehenden Schlüsse in der Schrift über August Comte, S. 175 (des Orig.) und oben, Logik, I, 311.]

*) Einer der namhaftesten jüngeren Denker Frankreichs, Herr Taine, — der in der Revue des Deux Mondes die, wenigstens in einem Betracht, meisterhafteste Analyse dieses Werkes veröffentlicht hat, welche jemals erschienen ist — verwirft zwar in dieser und ähnlichen psychologischen Fragen die Intuitionstheorie in ihrer gewöhnlichen Gestalt, allein er will demungeachtet dem Causalgesetz und einigen anderen der allgemeinsten Gesetze jene über die Grenzen menschlicher Erfahrung hinausreichende Geltung zuerkennen, die ich ihnen zuzuschreiben nicht vermochte. Er thut dies auf Grund unseres Abstraktionsvermögens, welches er als eine selbständige Erkenntnisquelle zu betrachten scheint, allerdings nicht in der Art, daß jenes Vermögen uns Wahrheiten erschlösse, die nicht in unserer Erfahrung enthalten sind, wohl aber soll es den in unserer Erfahrung enthaltenen Wahrheiten jene Gewähr durchgängig allgemeiner Geltung verleihen, welche die Erfahrung nicht zu bieten vermag. Durch die Gabe der Abstraction sollen wir — so scheint Hr. Taine zu denken — im Stande sein, nicht bloß den Theil der Natur, den wir sehen, zu zergliedern und die ihn durchwaltenden Elemente gesondert darzulegen, sondern auch diejenigen Elemente auszusondern, welche Elemente des Naturganzen als solchen und nicht Besonderheiten sind, die unserer beschränkten irdischen Erfahrung angehören. Ich bin nicht sicher, in Hrn. Taine's Gedankengang vollständig eingedrungen zu sein, allein ich gestehe nicht einzusehen, wie ein bloßer unserer Erfahrung durch unseren Geist abgewonnener abstracter Begriff beweiskräftig sein kann für eine objective Thatsache in der Gesamtnatur über das hinaus, was unsere Erfahrung selbst bezeugt, — oder wie im Laufe des Processes, der das Zeugniß der Erfahrung in allgemeine Ausdrücke kleidet, die Beschränkungen des Zeugnisses selbst verloren gehen können.

[Jener Journalartikel ist seither in Buchform erschienen (Le positivisme anglais, Etude sur Stuart Mill) und Taine hat diese und ähnliche Untersuchungen weiter verfolgt in seinem großen Werke: De l'Intelligence (2 Bände, Paris 1870). Dasselbe ist eine an Klarheit, Fülle und Glanz der Darstellung unübertroffene und kaum zu übertreffende Darlegung der analytischen oder Associations-Psychologie im Sinn und Geist ihrer vornehmsten Vertreter: der beiden Mill (Vater und Sohn), Alexander Bain's, Herbert Spencer's, und mit reichlicher Benützung der Schriften deutscher Psychophysiker (im weiteren Sinne) wie Helmholtz, Fechner, Wundt. Die durch das Hauptthor der Erkenntniß hinausgewiesenen aprioristischen Lehren werden jedoch in der Regel (ich denke mit wenig Glück) durch ein Hinterpförtchen wieder eingeführt. Mill's Urtheil über das Taine'sche Werk findet man in der Fortnightly Review Bd. VIII (1870), S. 121 ff.]